

Rainer König Exzerpt zu:

**Frank Biess: Republik der Angst – Eine andere Geschichte der Bundesrepublik.
Reinbek bei Hamburg 2019**

Biess „erzählt die Geschichte der Bundesrepublik als eine Geschichte kollektiver Ängste.“
(p4) „Immer wieder waren die politischen Debatten und die deutsche Politik von Angst
geprägt, nicht zuletzt von der Angst vor der vermeintlichen Allgegenwart des Faschismus.“
(p4)

„Die Erfahrung von Krieg und Gewalt, lautete seine These, begleitete die Demokratisierung
und Liberalisierung der Bundesrepublik; die Angst stellte die soziale und politische Ordnung
in Frage – und stabilisierte sie zur gleichen Zeit.“ (p9)

Schließlich geht der Autor der spannenden Frage nach, „ob die Geschichte der ´deutschen
Angst´ heute an ihr Ende gelangt ist.“ (S. p9)

Der autobiographische Ursprung dieses Buches liegt in dem Versuch, die Gefühlslage „eines
17-Jährigen im späten Kalten Krieg“ der 80er Jahre zu verstehen. „Warum nahm Angst in der
politischen Sozialisation junger Leute in den 1980er Jahren solch einen Stellenwert ein?“
(p96)

Das Buch selbst „erzählt die Geschichte der Bundesrepublik als eine Geschichte
aufeinanderfolgender Angstzyklen.“ (p111)

Überraschend für den Autor die Erfahrung, „dass uns einige der von den Deutschen in der
Nachkriegszeit geäußerten Ängste Anfang des 21. Jhs. in den USA wieder einholen würden
(p118).

1947 schrieb ein gewisser Dieter Sattler (bayer. Kulturpolitiker) „Unser Volk hat beinahe vor
allem Angst. Es ist seelisch schwer erkrankt“ (S. 17).

„Die Geschichte der Bundesrepublik ist auch die Geschichte ihrer Ängste“ (S. 17) so der
Autor.

Der Von der R+V-Versicherung seit 1992 durchgeführte Angstindex erreichte 2016 einen
vorläufigen Höhepunkt. (S. 17)

Der Ausdruck „German Angst“ entstand erst in den 90ern.

Die Selbstreflexion der Deutschen nach 1945 war „wesentlich bedingt durch einen
´kollektiven Schock´, der über eine spezifische Form kollektiver Erinnerung nach 1945 immer
präsent blieb.“ (S. 18) Wir hatten mehr als die anderen gute Gründe, unsere Befähigung für
Demokratie, Wohlstand und Frieden in Frage zu stellen.

Der Autor versucht nun, die zeitgenössischen Angstzyklen der Deutschen ernst zu nehmen.
„Die Westdeutschen konnten sich nach 1945 nie völlig sicher sein, dass sich ihr Staat in eine
friedliche, wohlhabende und relativ pluralistische demokratische Gesellschaft entwickeln
würde.“ (S. 19)

Sein Buch erzählt „die Geschichte der Bundesrepublik als eine Geschichte von Angstzyklen.“ (S. 22) Dabei werden „eine emotionale Dimension der Demokratisierung ebenso wie die Demokratisierung der Emotionen als zentrale Aspekte der Nachkriegsgeschichte in den Blick“ gerückt (S. 22).

Die emotionale Grundstimmung der frühen BRD wurde „richtigerweise mit einer ‚Ethik der Nüchternheit‘, einem ‚Abschied vom Pathos‘ beschreiben“ (S. 23).

Der Politologe H-P Schwarz kommt dem in diesem Buch vertretenen Ansatz am nächsten. „Er beschrieb die Geschichte der Bundesrepublik als eine Geschichte der ‚ausgebliebenen Katastrophen‘“ (S. 23)

Die Furcht vor einem potenziellen Scheitern durchdrang den Prozess der Demokratisierung bis in die 1980er Jahre (S. 23)

Dieses Buch will sich von Büchern abgrenzen, die die deutsche Angst als eine Art pathologischer Verformung des bundesdeutschen Nationalcharakters beschreiben (S. 24). „Auch für mich sind die langfristigen Nachwirkungen von Nationalismus, Krieg und Holocaust Grundbedingungen der bundesdeutschen Angstgeschichte. Allerdings müssen“ sie „im Kontext der breiteren ... Erinnerungsgeschichte der“ BRD betrachtet werden (S. 24).

Die psychotherapeutische Literatur zur German Angst wird dabei „als historische Quelle, als Beitrag zur Selbstbeschreibung“ der BRD genommen (S. 26).

Emotionen

Es gibt keine allgemein akzeptierte Definition von Emotionen bzw. der Emotion ‚Angst‘ Nach de Sousa sind Emotionen Teil eines affektiv-kognitiven Zugangs zur Welt (S. 27). Für viele Neurowissenschaftler wird Angst als vorbewusste physiologische Reaktion gesehen, die von der Amygdala ausgeht und den Kortex der kognitiven Verarbeitung zunächst umgeht. (S. 28) Die bewusste Verarbeitung dieser physiologischen Mechanismen führt dann dazu, die „Emotionen präzise zu definieren“ (S. 28). Bewusste Gefühle sind demnach „eine Art ‚Verzierung der Emotionen‘“ (S. 28).

Für dieses Buch auch wichtig ist die interdisziplinäre Erkenntnis zum Thema Emotionen, dass die Artikulation eines Gefühls, „integraler Bestandteil des Gefühls selbst“ ist (S. 29).

Mit der Aussage ‚Ich habe Angst‘ verleiht ein Sprecher zumindest provisorisch „einem chaotischen Gedankenmaterial eine emotionale Bedeutung“, sagt zumindest William Reddy (S. 29). So ist auch für den Autor im Folgenden „die Rhetorik der Angstbekundungen Teil des Gefühls“ selbst.

Zudem haben wir zu vergangenen Emotionen nur dann Zugang, wenn sie „ausgedrückt worden sind.“ (S. 30)

Schließlich wichtig für dieses Buch: Emotionen sind einerseits abhängig von Gefühlskulturen. Andererseits formen sie „auch eine Serie von ... kulturell sanktionierter emotionaler Sprechakte.“ (S. 30)

„Was Psychiater, Psychologen oder Ärzte über ‚Angst schreiben, war daher von besonderer Bedeutung für die kulturellen Normen, die wiederum die zeitgenössische Erfahrung und Artikulation von Angst bestimmten.“ (S. 31)

Schließlich enthalten Emotionen auch ein zeitliches Element, Angst ist „eine zukunftsorientierte Emotion“ Sie ist immer „auf eine als unsicher und bedrohlich empfundene Zukunft gerichtet“ (S. 31)

Im Nachkriegsdeutschland war Angst „mit der Erinnerung an eine katastrophale Vergangenheit verbunden. ‚Negative Kontingenz‘ beinhaltet somit die Projektion einer katastrophalen Vergangenheit in die Zukunft.“ (S. 31)

Diese Verknüpfung mit Vergangenheit und Zukunft ist selbst historisch veränderbar, d.h. kontingent. D.h. „Welche Vergangenheiten in welchen Momenten mobilisiert wurden, um bestimmte Zukunftsszenarien zu imaginieren, variierte während der Nachkriegszeit.“ (S. 31)

Das Gefühl der Angst fungierte in D „als eine unter vielen Möglichkeiten, die Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft zu verbinden.“ (S. 32)

Im Mittelpunkt der hier erzählten Gesichte „steht die Geschichte der ‚Risikozukunft‘, der ‚gefürchteten und gefährlichen Zukunft die vor allem zu dem Zweck entworfen ... wird, um sie zu vermeiden“ (S. 32). Dabei ging in der German Angst der Blick vor allem auf die erste Hälfte des 20. Jh. zurück. Das allerdings bis zum 30-jährigen Krieg zurückzudatieren, ist eher spekulativ.

Furcht und Angst werden in diesem Buch synonym verwandt (S. 33).

1. Analysiert das Buch normative Rahmenbedingungen, die den Rahmen für die Artikulation von Angst definieren. Die Verschiebung dieser Rahmenbedingungen „überlappte sich dabei auch mit dem Generationswechsel“ (S. 35). Dabei durchlief die BRD „eine Entwicklung von einem repressiven zu einem expressiven emotionalen Regime“ (S. 35). In der frühen BRD war man gegenüber öffentlichen Emotionsbekundungen skeptisch (S. 35). Man favorisierte „eine Ethik der Nüchternheit“ (S. 35). Seit den 60ern entwickelte sich jedoch eine Einstellung, „die den öffentlichen Ausdruck von Emotionen als Indiz politischer Authentizität“ feierte (S. 35). Das prägte die BRD entscheidend bis heute. (S. 36) Allerdings stand dieses ‚Regime‘ immer im Konflikt mit dem älteren, emotionsdistanzierten – repräsentiert im nüchternen Bundeskanzler Schmidt (S. 36)
2. Werden die sich verändernden „Objekte der Angst in der Geschichte der“ BRD analysiert (S. 36). ‚Sicherheit‘ z.B. wurde „weithin als fragil empfunden“ (S. 37). Im Laufe der Zeit verschob sich die Angst von der äußeren zur inneren Bedrohung (S. 37). Anders als in der Psychoanalyse wirkte die „Belebung an den Nationalsozialismus eher angstfördernd“ (S. 27) Auch die „neuen Subjektivitäten im Gefolge der Studentenbewegung“ trugen zu dieser Angstphase bei. Es gab eine „erhöhte Sensibilität für die nahezu allgegenwärtigen Gefahren, die dieses Selbst bedrohten.“ (S. 37). „Diese neuen Subjektivitäten reagierten dann seit den siebziger Jahren auf die äußeren Gefahren der Umweltzerstörung oder eines drohenden Atomkrieges und bildeten gewissermaßen das emotionale Fundament der Friedens-

und Umweltbewegung.“ (S. 38) Darstellung der Angst wurde zu einem „wichtigen Bestandteil der Protestkultur“.

3. Werden die „sozialen und politischen Funktionen von Angst“ analysiert. So wurde eine regierungsoffizielle Politik der Angst in den 50ern stetig konterkariert von offiziellen Bemühungen, öffentliche Ängste einzudämmen. Diese prekäre Balance prägte den Kalten Krieg in D (S. 38). Umgekehrt konstituierte die Artikulation von Angst in den 80ern die größte Protestbewegung in der Geschichte der BRD, die Friedensbewegung (S. 39) Hintergrund dieser Angstbewegung von unten war nicht zuletzt eine Verschiebung geschlechtsspezifischer Funktionen: Angst und Emotionen im Allgemeinen spielten nun eine wichtige Rolle bei männlichen + weiblichen Subjektivitäten (S. 39), in den 50er galten Emotionen noch als etwas typisch Weibliches. Angst war weitestgehend feminisiert (S. 39).

Kapitel 1: Vergeltungsangst

„Existenzielle Unsicherheit und massive Furcht waren grundlegende Erfahrungen vieler Deutscher in der frühen Nachkriegszeit.“ (S. 43)

Sie basierten zumeist auf Vorstellungen von Vergeltungen als auf tatsächlichen Vergeltungsakten (S. 44).

Selten hatte eine Gesellschaft „einen so kompletten Zusammenbruch erfahren“ wie die deutsche nach dem 2. WK (S. 44). „Während der letzten zehn Monate des Krieges starben mehr deutsche Soldaten als in den vorangegangenen fünf Jahren.“ (S. 44) Auch die meisten Holocaustopfer waren 1944 ermordet worden.

Die Befreiung der KZs zwischen Januar und April 1945 offenbarte dann das Ausmaß des moralischen Zusammenbruchs. „Die Bilder aus befreiten Konzentrationslagern erleichterten es den Alliierten die Flucht und Vertreibung von 12 bis 14 Millionen ethnisch Deutschen aus den früheren Ostgebieten des Reiches – die umfassendste ethnische Säuberung in der modernen europäischen Geschichte – zu tolerieren.“ (S. 45)

„Die Gewalt der letzten Kriegsmonate strahlte in die Nachkriegszeit hinein“ (S. 45). Das weit verbreitete Wissen über den Vernichtungskrieg und die Ermordung der Juden „weckte die Angst vor der Vergeltung nach 1945“, vor allem vor der Roten Armee. Auch die Besetzung durch die Westalliierten wurde von vielen Deutschen als „massive Bedrohung ihres persönlichen Lebens“ und ihrer Zukunft wahrgenommen. Und vor allem die die US-Alliierten schürten diese Ängste noch (S. 46).

Das deutsche Wort Angst ist verwandt mit dem lateinischen ´angustia´ = Enge, Beengung, Bedrängnis (S. 46)

Tatsächlich warne die letzten Kriegsjahre in D und die Nachkriegszeit massiv eingeschränkt und oft geprägt von „tiefer Desorientierung und existenzieller Unsicherheit.“ (S. 46) u.a. wegen Bombardierung, Flucht, Vertreibung, Kriegsgefangenschaft. Man blickte nur noch mit großer Sorge in die nächste und fernere Zukunft (S. 46). Nur eine Minderheit glaubte 1945 noch an den Endsieg (S. 47).

Wobei die totale Niederlage und die Beratungserfahrung für viele Deutsche „Die Bedeutung er nationalen Gemeinschaft“ verstärkten (S. 47). Nationale Zugehörigkeit und persönliche

Identität sowie die Zukunft beider waren über 1945 hinaus eng miteinander verwoben (S. 48).

„Das Gefühl einer blockierten Zukunft führte im Frühjahr 1945 zu einer Welle von Selbstmorden unter engagierten Nationalsozialisten.“ (S. 49)

„Insbesondere nach dem Angriff auf Hamburg im Juli 1943 begannen viele Deutsche, an einen kausalen Zusammenhang zwischen alliierter Bombenkrieg und Judenverfolgung zu glauben.“ (S. 49) Die NS-Propaganda verstärkte diesen Glauben noch und sprach von einem 'jüdischen Krieg' (S. 50).

„Die Verfolgung europäischer Juden lieferte Bilder, mit denen viele Deutsche ihre Lage im Falle einer Niederlage imaginierten.“ (S. 51) Im letzten Kriegsjahr beruhte der Zusammenhalt der Gemeinschaft auch „auf einer auf Angst gegründeten 'emotionalen Gemeinschaft'“ (S. 51)

In Nachkriegsbefragungen „glaubten deutsche Zivilisten aller Altersstufen an einen Zusammenhang zwischen dem alliierten Bombenkrieg und der Deportation der Juden.“ (S. 51) Noch 1947 glaubten 37% der Deutschen, dass die Vernichtung der Juden für die eigene Sicherheit nötig gewesen war (S. 52). Und die US-Besatzung sahen „viele Deutsche ... als weitgehend im Einklang mit 'jüdischen Interessen'“ (S. 53).

Nur die Russen hassten sie mehr als die Amis.

Viele Deutsche erlebten die Nachkriegszeit als eine auf den Kopf stehende Welt mit völlig verehrten Hierarchien: Zuvor verachtete Außenseiter wie Juden, Polen, Russen genossen nun einen überlegenen Status (S. 54). Es gab Ängste vor jüdischer Vergeltung – so berichteten zumindest US-Geheimdienste (S. 55)

Auch Angst bereitete eine Gruppe von 8 Mio. nicht jüdischen Displaced Persons, die sich 1945 in den Westzonen aufhielten (S. 57). Das waren ehemalige Ostarbeiter und Kriegsgefangene der Deutschen. Ab 1945 konnten aber ca. 33000 pro Tag in ihre Heimat zurückkehren (S. 58).

Die Drohung und Realität gewalttätiger Übergriffe waren „eine prägende Erfahrung vieler Deutscher in der unmittelbaren Nachkriegszeit.“ (S. 59)

„Fortwährende Klagen über marodierende 'Ausländer'... füllten die amtlichen deutschen Berichte“ (S. 59).

Von 'großer Verbitterung' und 'lähmender Angst' ist da die Rede (S. 60). Vor allem Bewohner abgelegener Bauernhöfe waren gefährdet.

Viele Deutsche fühlten sich auch deshalb hilflos, weil es der Polizei zunächst verboten war, Waffen zu tragen (S. 60). Viele Fremdarbeiter begingen auch Plünderungen und Raubüberfälle, um ihr eigenes Überleben zu sichern (S. 61). Diese Erfahrungen von Unsicherheit und Gewalt gingen „zumindest bis Anfang 1947“ (S. 62).

Vielleicht war es auch nur „die Gewalttätigkeit der DP-Vergehen“ „die außergewöhnlich war und dadurch Aufmerksamkeit erregte“ (S. 63). „Laut einer Statistik für das Jahr 1946 in Bayern hatten 'Ausländer' etwa 55 Prozent der Morde, 42 Prozent der Mordversuche, 31 Prozent des Straßenraubs und 61 Prozent der Raubüberfälle mit Erpressung begangen, obwohl sie nur etwa vier Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten.“ (S. 63) Allerdings

sind diese Zahlen mit Vorsicht zu genießen (S. 63). Die Vorstellung der Vergeltungsakte durch die DPs übertrafen „die Realität bei weitem“ (S. 64). „Die Besatzung wurde zu einer Hauptquelle der Angst“ (S. 64).

Zum ersten Mal seit den Napoleonischen Kriegen im frühen 19. Jh. erlebten die Deutschen nach 1945 wieder „eine umfassende Fremdherrschaft.“ (S. 65)

Den Deutschen fehlten damit jene Selbstbestimmung, die „nach 1945 eine neue globale Bedeutung einnahm.“ (S. 65) Zeugnisse sprechen hier von einem ‚Sklavendasein‘ (S. 65) Vor allem die Besatzung durch die Rote Armee „provokierte die schlimmsten Ängste“ (S. 65).

Diese Angst wurde von den Nazis in den letzten Kriegsmonaten auch „bewusst verstärkt“ (S. 65). Das bezog sich vor allem auf erwartete Massenvergewaltigungen.

Viele Deutsche waren glücklich, unter us- statt unter sowjetischer Besatzung zu stehen (S. 65). Aber auch der US-Besatzung sah man nicht nur positiv. „Viele Deutsche artikulierten beträchtlichen Missmut, Kritik und auch Angst.“ (S. 66)

Die meisten gingen davon aus, dass die US-Besatzung „sehr lange währen würde.“ (S. 66) 20% gingen von mehr als 50 Jahren aus.

Allerdings verbesserten sich die Beziehungen zwischen Deutschen und den Gis (S. 67). „Doch sollte dies nicht zu einer harmonisierenden Geschichte deutsch-amerikanischer Freundschaft stilisiert werden“ (S. 67).

„Gewalttaten amerikanischer Besatzungssoldaten gegenüber deutschen Zivilisten waren eine Quelle ständiger Angst“ (S. 67).

Es gab bei den US-Soldaten in D 50% mehr gewalttätige Vorfälle als bei denen, die in den USA verblieben (S. 68). Schon am 07.05.1945 versuchte die US-Armee gegen diese Gewalt vorzugehen und sie streng zu bestrafen (S. 68).

Trotzdem fühlten sich nicht wenige Bürger der „wahllosen Brutalität hilflos und ohne wirksamen Schutz ausgesetzt.“ (S. 70)

„Amerikanische Soldaten sahen deutsche Frauen als Teil eines besiegten und unterjochten Volkes: sexuelle Gewalt war Rache für die eigenen Verluste“ (S. 70).

Sexuelle Beziehungen zwischen deutschen Frauen und farbigen US-Amerikanern aktivierten „rassistische Einstellungen“ (S. 71).

Bis 1953 war es der dt. Polizei nicht erlaubt, US-Besatzungssoldaten festzunehmen (S. 72).

Hinzu kam, dass der Wohnraum sehr knapp war (z.T. waren drei Viertel zerstört und der Zustrom von Flüchtlingen aus den Ostgebieten und Heimkehrern aus der Gefangenschaft kamen dazu). Vor diesem Hintergrund beschlagnahmten dann die Besatzer noch Wohnräume, was in weiten Teilen der Bevölkerung eine „fast panikartige Stimmung“ erzeugte. (73)

Beim Requirieren von Wohnungen durch die Besatzer wurde nicht zwischen NS-Tätern und Opfern unterschieden (S. 73). Das lief oft sehr schnell ab, „oft innerhalb weniger Tage oder gar Stunden“ (S. 73).

„Die Empörung der deutschen Bevölkerung konzentrierte sich vor allem auf requirierte Wohnungen für jüdische Überlebende.“ (S. 74) Die Beschlagnahme erschien vielen als Vergeltung (S. 74).

„Die Wohnungsbehörden“ (nur in Berlin?) „ordneten die Beschlagnahme von 386190 Teilwohnungen an – sie zwangen die Bewohner, ihre Wohnräume mit Flüchtlingen oder NS-Opfern zu teilen – sowie die Beschlagnahme von 51274 kompletten Wohnungen.“ (S. 75)